

Zeitschrift: Wasser- und Energiewirtschaft = Cours d'eau et énergie
Band: 39 (1947)
Heft: (1-2)

Artikel: Stand des EW Bern an der Berner Radiowoche
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-921868>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 21.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zwölf goldene Regeln für den Umgang mit der Presse

1. Du sollst nicht glauben, deine Meinung sei die einzig richtige. Andere Leute haben andere Meinungen und auch das Recht, sie zu vertreten.

2. Tadde den Redaktor nicht für die Aufnahme eines Artikels, der dir nicht passt. Der gleiche Artikel hat vielleicht andern Lesern Freude bereitet. Du hast stets anzunehmen, der Redaktor habe im Glauben gehandelt, berechtigten öffentlichen Interessen das Wort zu erteilen. Im übrigen ist der Redaktor auch nur ein Mensch; die Schnelligkeit des heutigen Zeitungsbetriebes verwehrt es ihm, sich stundenlang mit einem einzelnen Artikel zu beschäftigen.

3. Du darfst nicht voraussetzen, der Redaktor sei in allen technischen und wirtschaftlichen Einzelheiten bewandert, die dir selbst geläufig sind. Wisse aber, dass er dir für eine objektive Aufklärung dankbar sein wird.

4. Schreibe niemals grobe Briefe an die Redaktion, wenn ein Artikel dich ärgert. Schreibe aber einen Brief, wenn dir ausnahmsweise ein Artikel besonders gut gefällt.

5. Einen Artikel, der dich ärgert, darfst du nicht postalisch beantworten. Wenn dir daran gelegen ist, dann suche den Redaktor auf, schildere ihm deine Auffassung und ziehe am Schluss der Unterredung deine schriftliche Antwort aus der Tasche, damit er sie gleich drucken lässt.

6. Versuche niemals, den Redaktor zur Aufnahme eines Artikels oder zur Aufgabe eines Standpunktes zu zwingen, besonders nicht auf dem Umweg über den Verleger, den Verwaltungsrat, den Aktionär, den Inseratenakquisiteur oder einen Onkel oder eine Tante! Auch Redaktoren sind empfindlich; sie können dich hundertmal mit der Nadel stechen, wenn du ihnen den Speer entwunden hast.

7. Dem Verfasser eines anonymen Artikels sollst du nicht nachforschen, wenn er sich nicht freiwillig zu er-

kennen gibt. Der Verfasser hat das Recht, sich hinter dem Vorhang des Redaktionsgeheimnisses zu verstecken. Wenn du nach dem Verfasser forschest, machst du dich lächerlich; wenn du statt der Sache der Person nachjagst, ver-setzest du dich ins Unrecht.

8. Setze dich nicht auf das hohe Ross, wenn du dich in eine Polemik eingelassen hast, sondern fechte auf gleicher Höhe wie der Gegner. Man hat ja nicht nur an ihn zu denken, sondern vor allem an die Zuschauer, die sich aber in erster Linie für die Sache interessieren, um die gekämpft wird.

9. Unterschätze den Zeitungsleser nicht; er ist kritisch. Er spürt vieles aus einem Artikel heraus, was nicht wörtlich drin steht. Der Zeitungsleser kommt sich wie ein Schiedsrichter vor. Er gibt nicht dem Groben, Heftigen oder Hochmütigen den Vorzug, sondern dem Anständigen, dem Witzigen, dem Sachlichen, der seinem Gegner in ritterlicher Weise eine mangelhafte Orientierung zu-billigt.

10. Du darfst nicht vergessen, dass der Zeitungsleser, wenn er deine Antwort liest, den ersten Artikel nicht mehr vor Augen hat. Du darfst also ruhig ein bisschen mit der Vergesslichkeit der Leute rechnen. Darum sollst du wo immer möglich die Polemik beiseite lassen und statt dessen die Gelegenheit benützen, um dem Publikum in sachlicher Ausführung andere Seiten des fraglichen Problems auseinanderzusetzen.

11. Verliere niemals den Humor! Morgen schon er-scheint von der Zeitung, die dich heute geärgert hat, eine neue Nummer.

12. Vergiss nicht, dass die Presse so wenig wie die Elektrizität Selbstzweck ist: beide wollen und müssen dem Menschen und der Allgemeinheit dienen. —

Stand des EW Bern an der Berner Radiowoche

Vom 10. bis 19. Januar 1947 wurde im Kasino Bern eine Radiowoche durchgeführt, die von der Pro Radio und weiteren Interessenten organisiert wurde. Das Elektrizitätswerk der Stadt hat sich u. a. an der Ausstellung, die im Rahmen dieser Veranstaltung im Kasino stattfand, mit einer Darstellung beteiligt. Dieser Stand trug den Titel: «Wieviel Strom verbraucht ein Radioapparat?»

In Abb. 1 ist diese Darstellung wiedergegeben. Oben auf der Tafel, rechts vom Beschauer gesehen, war ein normaler 60-Watt-Radioapparat und darunter der Text angebracht:

Dieser Radio verbraucht:

Gleichviel Strom wie eine 60 Watt Glühlampe,
8mal weniger als ein Bügeleisen,
9mal weniger als ein Haartrockner,
20mal weniger als ein Heizöfeli.

Die Stromkosten betragen bei einer täglichen Be-nützungsdauer von 2½ Std. im Tag rund 5 Rappen, im Monat Fr. 1.50.

Die monatlichen Stromkosten des Radioapparates machen also nicht mehr aus als die jedesmaligen Aus-gaben für: 2 Tafeln Schokolade, knapp einen Dreier Rotwein, 1 Schachtel Zigaretten, 6 Stückli Patisserie.

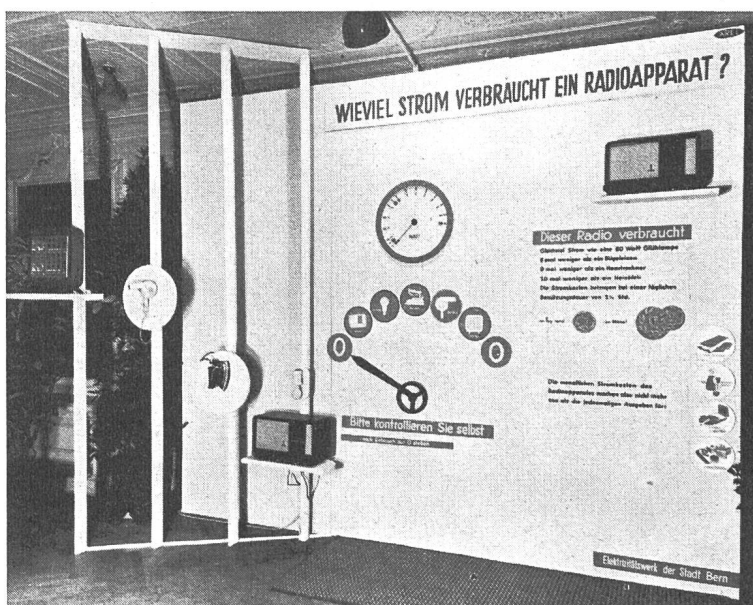


Fig. 1 Ansicht der Darstellung des EW Bern

Durch Betätigung des Handrades in der Mitte der Tafel konnten sich die Besucher selbst über die Leistungsaufnahme des Radioapparates und der aufgestellten Vergleichsobjekte überzeugen. Bei Einstellung des Handradzeigers auf den Radioapparat oder eines der Vergleichsobjekte wurden diese in Betrieb gesetzt und das eingebaute Wattmeter zeigte die entsprechende Leistungsaufnahme an.

«Humor ist, wenn man trotzdem lacht»

Episode aus den Energieeinschränkungen 1947

Gestern abend wurde unserer Werkpatrouille, die um Ausschaltung einer provokativ in die vorschriftsmässige Dunkelheit stehende Neonbeleuchtung ersucht hatte, mit dem Götzchen Zitat die Türe gewiesen! Unsere braven Burschen hatten nicht mundfaul quitiert, aber damit war die Scharte in unserer Werkehre bei weitem noch nicht ausgewetzt.

Zum Teufel! Es war schon kein «Schlack» mehr, «Energiehändler» ohne Energie zu sein. Während drei Monaten löste eine verschärfte Energieeinschränkung die andere ab, aber so unpopulär wie die vollständige Sperrung der Schaufensterbeleuchtung war dann schon noch keine.

In trübe und rebellische Gedanken vertieft, fand ich den Elektriker P. vor seinem vorschriftsgemäss verdunkelten Schaufenster stehen. Die Feder sträubt sich, niederzuschreiben, was für Reden geführt wurden. Immerhin war uns nachher wohler.

Wir kamen auf Ersatzenergieträger zu sprechen, und wie es so geht, auf einmal war die Idee da: Wir beleuchten die beiden Schaufenster mit Petroleum, Kerzen und, als Clou... Na, Ihr werdet ja sehen!

Ins Schaufenster mit Beleuchtungskörpern, Bügeleisen, Rasierapparaten etc. wurden zwei Petroleum-Stallaternen gehängt, dazu je eine Petroleumkanne mit Etiketten: «Petroleumlieferant: KIAA, Sektion für Elektrizität».

Ich musste es mir gefallen lassen, dass an die elektrische Prunkleuchte des Fensters eine Tafel gehängt wurde: «Einschalten verboten».

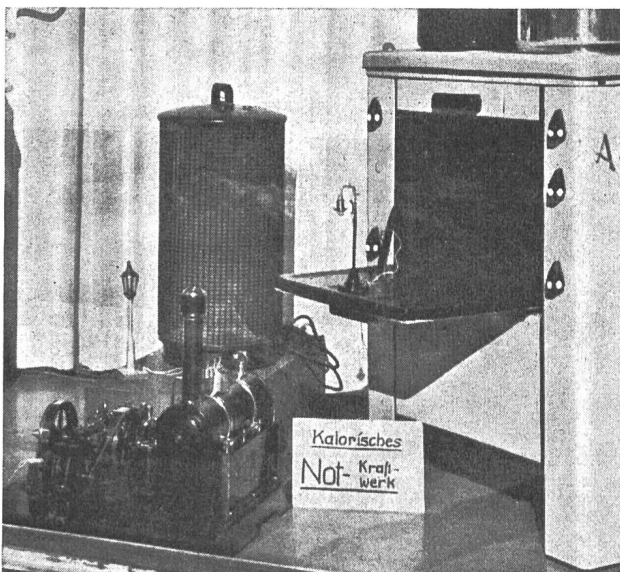


Fig. 2 Das kalorische Notkraftwerk im Schaufenster.

Dieser Stand hat sicher seine Wirkung nicht verfehlt. Die Möglichkeit, dass jeder Besucher selber experimentieren konnte, hat die beabsichtigte Instruktion ohne Zweifel eindrücklich gemacht. Der Spielbetrieb im Menschen und besonders im Manne ist gross und jede Darstellung, die ihm entgegenkommt, wird auf Erfolg stossen. Idee und Ausführung dieser Darstellung ist einfach und gut und vermag sicher Anregungen zu vermitteln.



Fig. 3 Schaufensterbeleuchtung 1947.

Nun der Clou. Im Laden fand sich eine Dampfmaschine mit gekuppeltem 2-Volt-Dynamo; als Zubehör waren im Kistli drei Miniaturen von Strassenbeleuchtungsmasten und ein Scheinwerfer, alles ca. 10 cm hoch. Grossartig, wir hatten ein kalorisches Notkraftwerk. Dieses montierten wir mit dem begeisterten Lehrbub in das zweite Schaufenster mit den Grosswärmeapparaten.

Ein kleiner Spiritusbrenner in die Dampfmaschine geschoben, ein Zischen und Pfupfen, ein behelfsmässiger «Stupf» am Schwungräddli, ein freudiges Aufatmen: Es dreht sich! Die 2-Volt-Lämpchen brannten. Wir waren alle begeistert. Begeistert waren auch die Buben, die von allen Seiten anschwirrten. Die Buben schauten fast Löcher ins Glas und — seien wir ehrlich — es waren nicht nur kleine Buben unter den begeisterten Zuschauern; das Kind im Manne lässt sich nicht verleugnen.

Plötzlich sah ich unter den Zuschauern auch unsern Widersacher, den mit dem Götzchen Zitat. Er sah mich gar nicht, so war er hin von der kleinen Pfupfi im Schaufenster. Ich frage Euch: Kann man in eine solche seelige Versunkenheit einbrechen mit einem Streit?

Warum nehmen wir ewig schimpfenden Eidgenossen jede Kleinigkeit und besonders uns höchst selbst so wichtig? Warum nehmen wir uns in den Tagen unserer Liliput-Einschränkungen nicht die Engländer zum Vorbild, die ihre Energienot mit bewundernswerter Disziplin tragen und sich aufrichten an ihrem schon halb vergessenen Kriegsheroismus.

Auf die begeisterte Bubenschar vor mir blickend, wünschte ich für uns alle etwas mehr von dem «take it easy» und «keep smiling» als eiserne Ration auf unsern Lebensweg.

Kurz, unsere Fenster waren ein Erfolg! Wer da glaubt, ich hätte ein Garn gesponnen, der betrachte die Abbildungen.

Hk.